Scranton Wochenblatt.

Office: 427 Lackawanna Ave.

Aus der Bundeshauptstadt.

1. März. Im Senat wurde der vom Ausschuß für Aeußeres gestellte Antrag: Ueber das Verschwinden gewisser diplomatischer Schriftstücke in Betreff Chile's und Peru's aus den Archiven des Staatsministeriums eine Untersuchung anzuordnen, angenommen. — Nach einigen Bemerkungen von Voorhees über das Bedürfniß geeigneterer Räumlichkeiten für die Bibliothek des Congresses, wurde mit der Berathung des Gesetzes gegen die chinesische Einwanderung fortgefahren. Hoar hielt eine zweistündige Rede gegen das Chinesengesetz und verhinderte dadurch abermals die Erwägung der Ernennung Conklin's. — Sodann reichte Kellogg einen Beschlußantrag des Inhalts ein, daß der Ausschuß für Erziehung und Arbeit anzuweisen sei, eine Geldbewilligung vorzuschlagen, die mit dem Ertrag der von den Ortsbehörden erhobenen Steuern und den Zinsen der Schulfonds hinreicht, um allen Kindern ohne Unterschied der Rasse oder Hautfarbe in allen Staaten und Territorien einen guten Elementar-Unterricht zu sichern. — Hierauf Vertagung. — Im Abgeordnetenhause wurde der Gesetzentwurf angenommen, wodurch Denver in Colorado zu einer Zollstelle gemacht wird. Der Gesetzentwurf für den Eintausch der Handels-Dollars gegen Währungs-Dollars und die Einstellung der Prägung jener wurde zur Berathung eingetragen. — Gesetzentwürfe für die Einführung eines geeigneten Meters zur genauen Messung der Quantität und Feststellung der Schwere und Temperatur von Spirituosen und gegohrenen Getränken, für die Organisirung, Bewaffnung und Disciplinirung der Bürgerwehr der Ver. Staaten, die Errichtung eines Bundesgebäudes in Detroit, und für die Besorgung reiner Kuhlymphe durch die Nationale Gesundheitsbehörde behufs Wiederverkaufs zum Einkaufspreise an die Aerzte und Apotheker, wurden zur Vorberathung im Hause verwiesen. — Die Klage in dem Wahlstreit im 5. Congreßbezirk von Louisiana wurde abgewiesen. — Nach Verhandlung einer Vorlage des Ministers des Innern die Sioux City und Pacific R. R. Gesellschaft betreffend, und nach einer Vorberathung über die Ausgaben-Ansätze für das Indianerwesen trat Vertagung ein.

2. März. Im Senat berichteten der Ausschuß für Patentschutz, und der Postausschuß zu Gunsten der ihnen unterbreiteten Gesetzentwürfe. — Der Handelsausschuß berichtete die Conger'sche Vorlage zur Erhöhung der Wirksamkeit des Küsten-Rettungsdienstes zur Annahme ein, und sie wurde zur Berathung eingetragen.—Bei Fortsetzung der Berathung des Gesetzes gegen die chinesische Einwanderung sprach Grover [von Oregon] zu Gunsten der Maßnahme. — Der Senat trat demnächst zu geheimer Sitzung zusammen auf welche Vertagung folgte. — Das Abgeordnetenhaus trat der Empfehlung des Wahlausschusses, die Ansprüche McDowell's auf den Sitz des Abgeordneten George [von Oregon] abzuweisen bei.—Das Haus schritt sodann zur Vorberathung der Ausgaben-Ansätze für den diplomatischen und Consular-Dienst. — Whitthorne von Tennessee sprach über die auswärtige Politik der Regierung des Präsidenten Garfield, die von dem Staatsminister Blaine gethanen Schritte zur Herbeiführung einer Aenderung des Clayton-Bulwer-Vertrags und seine Bemühungen zur Herstellung einer Verständigung zwischen amerikanischen Regierungen und rein amerikanische Fragen. Nach hitziger Debatte wurde die Vorberathung bald darauf ausgesetzt, und nachdem das Haus den Aenderungen des Senats in dem Poststraßen-Gesetz beigetreten war, erfolgte Vertagung.

3. März. Im Senat wurde der Gesetzentwurf, wodurch das Marineministerium zur Herausgabe einer Sammlung der den Antheil, den die Flotte an dem Bürgerkriege genommen, betreffenden, in den Archiven des Ministeriums aufbewahrten Akten, ermächtigt wird, angenommen; desgl. die Gesetzentwürfe für Errichtung eines Zollamtes in Denver, und zur Ermäßigung der Gewerbesteuer von Schiffsmaschinisten, Lootsen &c. — Die Debatte über das Chinesen-Gesetz nahm dann ihren Fortgang. Nach langem Für und Wider gegen dasselbe und trotzdem Miller [von Californien] die Freunde der Maßnahme beschwor, eine nochmalige Hinausschiebung der Entscheidung nicht zuzulassen, wurde die Aussetzung der Debatte beschlossen, worauf einem früheren Beschluß gemäß Vertagung bis Montag eintrat. — Im Abgeordnetenhaus reichte Gibson einen Gesetzentwurf für die Bewilligung von $6,113,000 für Verbesserungen im Mississippi nach Maßgabe der Vorschläge und Pläne der Mississippi-Commission ein: Verwiesen.—Das Haus trat dann in die Vorberathung über Spezialgesetzgebung ein, und mehrere Vorlagen dieser Art wurden angenommen.—Auf Antrag von Williams [Wisconsin] wurde dem Ausschuß für Aeußeres die Erlaubniß ertheilt, die Untersuchung in der peruanischen Angelegenheit auch während der Sitzungen des Hauses fortzusetzen. — Hierauf Vertagung.

4. März. Der Senat ist bis Montag vertagt. — Das Abgeordnetenhaus trat dem Bericht über die mit den Vertretern des Senats erzielte Einigung betreffs dessen Abänderungen in dem außerordentlichen Nachtrags-Etat bei, wodurch die vom Hause bewilligt gewesene Gesammtsumme um 256,000 Dollars erhöht wird. Der Handelsausschuß berichtete ein Gesetz gegen die Einfuhr von gefälschten Lebens- und Arzneimitteln ein. Zur Berathung eingetragen. Hierauf Fortsetzung der Vorberathung über die Ausgaben-Ansätze für den diplomatischen und Consular-Dienst. — Nach Ablehnung eines Amendements für Abschaffung der Consular-Gebühren, und Annahme eines Antrags auf Abschaffung des Lissaboner Consulats wurde die Vorberathung geschlossen, und das Haus vertagte sich.

6. März. Im Senat berichtete der Handelsausschuß einen Gesetzentwurf für die Ertheilung eines Freibriefs an die Eads'sche Schiffseisenbahn-Gesellschaft ein. — Ein neues einheitliches Gerichtsverfahren in Bankerottsachen wurde vorgeschlagen.—Gesetzentwürfe wurden eingereicht: für den Bau des Hennepin-Canals, und für den Bau einer Brücke über den Missouri zu oder bei Jefferson, Missouri. — Die Berathung des Gesetzentwurfs zur Ausführung des neuen Vertrags mit China wurde fortgesetzt, Vertagung. Im Abgeordnetenhause wurde ein Beschluß unterbreitet dahingehend, daß der Präsident zu ersuchen sei, den Czaren der freundschaftlichen Gesinnungen des amerikanischen Volkes gegen Rußland zu versichern und ihn zu ersuchen, seine Macht zum Schutz seiner israelitischen Unterthanen vor Mißhandlungen aufzubieten. — Unter Aussetzung der Geschäftsordnung wurde die Annahme des Gesetzentwurfs beantragt, wodurch die Bestimmung des §3214 der revidirten Bundesgesetze, welche den Tabakpflanzern den Verkauf von Rohtabak direkt an Consumenten verbietet, aufgehoben werden soll. Der Antrag wurde mit 113 Ja gegen 91 Nein [keine ⅔ Majorität] abgelehnt. — Nach Erledigung einiger weiteren Geschäfte vertagte sich das Haus.

7. März. Im Senat wurde folgende Gesetzvorlage einberichtet: „Alle auf Grund des Gesetzes vom 26. Febr. 1879 ausgegebenen Zehn Dollars-Depositenscheine, welche bis zum 1. Juli d. J. nicht zur Umwandlung in 4prozentige Bundesschuldverschreibungen eingereicht sein werden, sollen nach dem nur in registrirte Bonds jener Anleihe umgewandelt werden können; doch soll der Bundesschatzmeister befugt sein, jederzeit zum Marktwerthe, nach Maßgabe der Vorschriften des Finanzministers, solche Depositenscheine mit Zinsen bis zum Tage der Einlösung einzulösen und den Betrag der eingelösten Scheine dem Schuldentilgungsfonds zu überweisen. — Zur Berathung eingetragen. McDill überreichte eine Denkschrift der Iowa'er Staatsgesetzgebung zu Gunsten einer Bewilligung von mindestens 7 Millionen Dollars zur Verbesserung des Missouri von Sioux City in Iowa bis St. Charles in Missouri. Beck berichtete Namens des Finanzausschusses den von ihm eingerichteten Gesetzentwurf zur Annahme ein, welcher den Nationalbanken bei Strafe verbietet, einen Check über einen größeren Betrag zu bescheinigen, als Geld zur Deckung desselben bei der Bank deponirt ist. — Die Debatte über das Gesetz zur Durchführung der neuen Vertragsbestimmungen mit China wurde fortgesetzt, und nach Aussetzung der Debatte wurde ein Gesetzentwurf zur Hebung der amerikanischen Schifffahrt beantragt — Vertagung. — Das Abgeordnetenhaus trat dem Senatsbeschlusse bei, wodurch 20,000 Dollars für ein Standbild des Oberbundesrichters John Marshall angewiesen werden. — Der Ausschuß für Geschäftsordnung empfahl den Beschlußantrag für die Ernennung einer Congreß-Abordnung zur Theilnahme an der Feier des 200. Jahrestages der Entdeckung der Mississippi-Mündungen zur Annahme. — Das Haus trat zur Ausschußberathung zusammen und Kasson beantragte die Erwägung des Gesetzvorschlags für Ernennung einer Tarifkommission. — Nach Entgegennahme weiterer Vorlagen wurde die Vorberathung dann aufgehoben, und nachdem das Haus dem Senatsbeschlusse, wodurch der Kriegsminister ermächtigt wird, für die nothleidenden Anwohner des Mississippi Hospitalzelte herzuleihen, beigetreten war, trat Vertagung ein.

Wälderverwüstung.

Die bei Gelegenheit der letzten Census-Aufnahme erlangte Statistik über den Holzhandel des Nordwestens eröffnet die wenig tröstliche Aussicht auf die völlige Verwüstung unserer Nutzwaldungen innerhalb der nächsten zehn oder zwanzig Jahre.

Im Mai 1880 standen in den Staaten Wisconsin, Michigan und Minnesota noch Tannenwaldungen, aus denen sich für den Handel ungefähr 82,000 Millionen Fuß [Brettermaß] schlagen ließen. Davon kamen auf Wisconsin und Michigan ungefähr 75,000, auf das schon gründlich abgebeutete Minnesota nur etwas über 6000 Millionen Fuß. — Die Sägemühlen des Nordwestens hatten in den letzten 8 Jahren verarbeitet:

1873	3,993,780,000	Fuß.
1874	3,751,306,000	„
1875	3,968 553,000	„
1876	3,870,046,000	„
1877	3,595,333,496	„
1878	3,629,472,759	„
1879	4,806,943,000	„
1880	5,651,295,000	„
Insgesammt..	33,275,329,255	Fuß.

Nun berechne man: Wenn in acht Jahren die genannten drei Staaten 33,275 Millionen Fuß geschnittenes Holz lieferten, wie weit können die noch übrigen 82,000 Millionen reichen? Man bemerke, daß die Produktion von nicht ganz 4000 Millionen im Jahre 1873 auf 5651 Millionen im Jahre 1880, also um 40 Prozent gestiegen ist. Bei gleicher Steigerung würde im Jahre 1880 die Produktion schon auf 8000 Millionen Fuß betragen und der ganze Vorrath bis zum Jahre 1892, spätestens 1895 erschöpft sein.

Wenn die Wälder nur ausgeholzt, statt ausgerottet würden, d. h. wenn man nur die für die Sägemühle „reifen" Bäume aushiebe und den jungen Nachwuchs schonte, so wäre die Sache nicht besonders schlimm. Leider aber geschieht das Gegentheil. Der Nachwuchs wird auf die schauderhafteste Weise verwüstet, selbst da, wo der Boden zu nichts Anderem, als Waldwuchs geeignet ist und der Getreidebau nie eine Stätte finden kann. So werden alljährlich Hunderte von Quadratmeilen durch Abholzung zu einer traurigen Wüstenei gemacht. Wie man Millionen von Büffeln nur wegen ihrer Häute und Hörner getödtet hat, so zerstört man Jahr aus Jahr ein ungeheure Landflächen für den Ackerbau und die Viehzucht. Diese frevelhafte, ja man könnte sagen verbrecherische Ausplünderung des Landes wird sich schon in einer sehr nahen Zukunft bitter rächen. Auch durch ihren Einfluß auf das Klima des seiner Waldecke beraubten Landes. So weit aber denken unsere Waldverwüster nicht. Was kümmert sie die Zukunft, wenn sie nur in der Gegenwart ihre Taschen füllen?

Was die Holzmärkte im Nordwesten und besonders Chicago betrifft, so brauchen sie vorerst nicht bange zu sein. Denn nachdem die nächsten Nachbarstaaten gründlich abgeholzt sein werden, kommt erst Canada an die Reihe, dessen Waldungen noch ein paar Jahrzehnte länger vorhalten werden. So kann man sich etwa bis über das erste Viertel des nächsten Jahrhunderts behelfen. Nachher findet sich wohl etwas Anderes. Vielleicht daß es der Chemie gelingen wird, aus Stroh künstliches Holz herzustellen; dann wäre man ja bis auf Weiteres geborgen.

Die letztjährigen Waldbrände in Michigan.

Ueber diese furchtbare Heimsuchung gibt die Botschaft, welche der Gouverneur von Michigan dieser Tage an die in Extrasitzung versammelte Legislatur gerichtet hat, zuverlässige Auskunft. Die heimgesuchte Gegend gehört zu den Counties Huron, Sanilac, Tuscola, Lapeer und St. Clair. Durch den Brand sind 3231 Familien ihrer Habe beraubt und 14,438 Personen fast gänzlich mittellos gemacht worden. 1521 Wohnhäuser und 1480 Scheunen und Ställe sind ein Raub der Flammen geworden, viele Meilen Zäune zerstört und Hausthiere in Unmasse zu Grunde gegangen. Der Gesammtverlust der Heimgesuchten beziffert sich auf $2,346,943, also auf nicht weniger als $726 für jede abgebrannte Familie, und dabei sind die Verluste Derjenigen, die keine Unterstützung verlangt haben und der durch die Zerstörung von Brücken, 51 Schulhäusern und vielen Kirchen angerichtete Schaden in obige Gesammtsumme noch gar nicht einmal eingeschlossen. Das Schrecklichste bei dem furchtbaren Unglück aber ist, daß fast 300 Personen dabei ihr Leben verloren haben. Der Brand hat Männer, Frauen und Kinder nicht nur ihres Obdachs, sondern auch ihrer ganzen fahrenden Habe beraubt und Vielen war nicht einmal genug an Kleidungsstücken geblieben, um ihre Blöße zu bedecken. Ueber 1800 Quadratmeilen sind in weniger als vier Stunden von den Flammen heimgesucht und verheert worden. Auf den Flügeln wüthenden Sturmes kamen die Flammen einhergesaust, Alles vom Erdboden wegfegend, und es ist als ein Wunder anzusehen, daß der entsetzliche beispiellose Brand nicht mehr Menschenopfer gefordert hat.

Die furchtbaren Verheerungen, die das Feuer angerichtet, haben groß Noth verursacht, die schleunige Abhülfe erheischte, und noch ehe der erhitzte Boden sich abgekühlt hatte, strömten aus allen Theilen des Staates und der Union Lebensmittel, Kleider und große Geldsummen ein, um die Noth zu lindern. Die Schnelligkeit, mit der den Unglücklichen geholfen wurde, steht einzig da.

Außer den bedeutenden Beiträgen, die von Kirchen, Gemeinden und einzelnen Individuen direkt an die Nothleidenden gesandt worden sind und die sich auf viele Tausende von Dollars belaufen, sind von der Staatscommission, den Comites von Detroit und Port Huron und von anderen Comites $623,436.82 in baarem Gelde aufgebracht worden und ferner Lebensmittel, Kleider u. s. w., so daß man die Gesammtunterstützung auf mehr als eine Million veranschlagen kann.

Die Gegend, welche von dem verwüstenden Brande heimgesucht worden ist, wird ausschließlich von einer Ackerbau treibenden Bevölkerung bewohnt und keine industrielle Etablissements sind dort vorhanden, in denen die Nothleidenden Arbeit und Verdienst finden konnten. Nichts war den Unglücklichen geblieben, als ihr nacktes Stück Land und sie standen, nachdem man durch Beiträge für ihre ersten Bedürfnisse gesorgt, vor der Alternative, sich eine neue Heimath zu suchen oder sich darauf zu verlassen, daß sie durch fremde Hilfe so lange unterhalten werden würden, bis ihr Land sie durch die nächste Ernte wieder in Stand setzt, sich selbst zu ernähren. Sie haben das Letztere gewählt und sind muthig und voll Energie an die Wiederaufrichtung ihrer Wohnungen und die Bestellung ihrer Aecker gegangen. Um es ihnen aber möglich zu machen, auf ihrem Lande zu bleiben, müssen sie unterhalten werden, bis die nächste Ernte eingeheimst ist. Sie müssen Lebensmittel für sich, Futter für das Vieh und Saatgetreide für die Frühjahrsbestellung haben. Hierfür wird wohl die Legislatur sorgen.

Der Tunnel zwischen England und Frankreich.

Die unerwartet guten Fortschritte, welche die Versuchsarbeiten zur Herstellung eines Tunnels zwischen Dover und Calais machen, bringen die Möglichkeit, daß dieses Riesenwerk menschlicher Kunstfertigkeit eines Tages wirklich vollendet werden könnte, immer näher. Die wichtigste Frage, die technische, die man bisher ausschließlich im Auge hatte, scheint also nicht unlösbar zu sein; desto verdrießlicher mag es den Unternehmern sein, daß sich nun auf einmal andere Schwierigkeiten, die man zu beachten bisher sich nicht die Mühe gab, in ganz bedrohlicher Gestalt auftauchen.

Schon früher war davon die Rede, daß maßgebende militärische Autoritäten Englands der Erbauung eines Tunnels nicht hold seien. In der englischen Presse hat man das Thema bereits nach allen Seiten erörtert. Neuerdings aber giebt eine Unterredung, welche General Wolseley mit einem Berichterstatter der „Central News" hatte, den gehegten Befürchtungen eine greifbare Form. Der General ist aus strategischen Gründen entschieden gegen den Tunnel. Dann bezweifelt er, daß er handelspolitische oder soziale Vortheile für England haben werde. Seine wichtigsten Bedenken gelten aber, wie bemerkt, der militärischen Gefahr.

„Jeder Tunnel", sagte er, „ist für England eine Gefahr. Bis jetzt hat uns unsere Inlularlage geschützt, denn das Wasser um uns her hat die Gefahren abgewandt, da unsere Flotte von ihm aus unsere Küsten vertheidigt. Gegen einen Vorstoß durch den Tunnel aber wäre unsere Flotte ohnmächtig. Ist der Tunnel einmal fertig, so kann man sich seiner beiden Enden durch einen Gewaltstreich bemächtigen und zugleich den ganzen elektrischen Apparat, der zu seiner Zerstörung dienen sollte unschädlich machen. Auf unserer Küste wäre ein solcher Gewaltstreich möglich durch 2000 Männer, die sich in irgend einer Nacht darauf stürzten. Mit einem kühnen Führer an der Spitze würde sie uns sofort der Gnade oder Ungnade des Feindes überliefern, denn in vier bis fünf Stunden konnten 20,000 Mann durch den Tunnel ihnen zur Hülfe kommen und vor Tagesanbruch wäre der Tunnel in ihren Händen und diente als Brückenkopfe zum Vormarsch gegen London. Die Besetzung von London aber ist das Ende der Macht Englands."

Auf die Frage, ob er nicht glaube, daß die Gefahr einer feindlichen Invasion durch den verbesserten und ausgedehnteren Verkehr zwischen zwei Nationen wieder ausgeglichen würde, antwortete Sir Garnet Wolseley sehr treffend: „Ich glaube nicht, daß der Tunnel unsere Handelsbeziehungen wesentlich bessern würde, und im Hinblick auf das, was in der Weltgeschichte innerhalb der letzten 20 oder 30 Jahre stattgefunden hat, glaube ich auch nicht, daß er das Risiko des Ausbruches eines Krieges vermindern dürfte. Einer der blutigsten Kriege war der zwischen dem Norden und dem Süden der Vereinigten Staaten. Doch war zwischen ihnen die ausgedehnteste Verbindung zu Lande und zu Wasser vorhanden. Dieselben physischen Bedingungen bestanden mit Bezug auf Frankreich und Deutschland, zwischen welchen Ländern vor Ausbruch des letzten deutsch-französischen Krieges ein ungeheurer Zwischenverkehr herrschte. Eine große Menge von Landstraßen liefen von Deutschland hinein, aber alles dies verhinderte nicht den Krieg. Im Gegentheil, es machte den Kampf furchtbarer und das Blutbad größer. Derselbe Stand der Dinge herrschte im Kriege von 1866 zwischen Preußen und Oesterreich und 1859 in dem Kriege zwischen Frankreich und Oesterreich u. s. w. wie ein Hinweis auf die Geschichte beweist."

Der Berichterstatter begnügte sich damit nicht; er meinte, daß ein Gang oberhalb und unterhalb des Tunnels, der erste zur Ueberschwemmung, der letztere zur Sprengung des Tunnels, dem englischen Oberbefehlshaber jede mögliche Beruhigung gewähren würde. Sir Garnet verneinte dies mit dem Hinweis darauf, daß der gefährlichste Angriff der unerwartete sei, unternommen in tiefster Friedenszeit. „Ich halte einen solchen Angriff für möglich. Die Geschichte unseres Handstreichs gegen die dänische Flotte und Kopenhagen verdeutlicht dies."

Als er dann weiter gefragt wurde, ob er selbst Truppen in den Tunnel hineinsenden würde, wenn er die Maßnahmen des Gegners kennte, bemerkte er, daß er das nicht eher thun würde, als bis er sich des Tunnels versichert habe. Was das Letztere beträfe, so würde keine Regierung mit einer starken Armee sich auch nur besinnen, 2000 Mann dafür zu opfern. Die Einzelheiten der Vertheidigung des Tunnels könnten ja doch nicht verborgen bleiben. „Denn," sagte er, „der Kanal würde ein Aktien-Unternehmen sein, vielleicht ganz in französische Hände übergehen, so daß die Franzosen alle technischen Vorkehrungen wüßten. Unter diesen Umständen wäre es unmöglich, vor den Eisenbahnbeamten die Maßregeln zur Zerstörung des Tunnels geheim zu halten oder eine Ueberraschung zu verhindern. Die Truppen, die sich des Dover-Endes bemächtigen, würden zugleich alle Zugänge zu demselben bewachen. Kein internationaler Vertrag kann uns davor schützen. Denn die von mir angedeutete Gefahr tritt plötzlich, ohne vorherige Ankündigung, auf. In Kopenhagen befand sich unser Vertreter selbst und unterhandelte, als unsere Flotte erschien, um die Uebergabe der dänischen Flotte zu verlangen. Es war dies für uns eine Nothwendigkeit, aber es folgt daraus, was sich durch Ueberraschung erreichen läßt. Der Tunnel aber ist noch unfertig und soll auch nicht blos zur Erleichterung der Ueberfahrt gebaut werden. Weshalb bessert man nicht den Hafen von Calais aus und läßt zwischen Dover und Calais größere, bessere und schnellere Dampfer gehen? Ueberdies könnten die Schiffe selbst zur Aufnahme der Züge hergerichtet werden, so daß die Passagiere ihr Coupee nicht zu verlassen brauchten."

Inländische Nachrichten.

— In Reading, Pa., haben pennsylvanische Hutfabrikanten dieser Tage eine Versammlung abgehalten, um gegen die Seitens der Regierung beabsichtigte Aufhebung des Zolles auf Wollenhüte [50 Cts. per Pfd. und 35 Cts. ad valorem zu protestiren.

— Der Hudson River Tunnel bei New York ist nunmehr auf etwa ein Fünftel seiner ganzen Länge fertiggestellt und erstreckt sich der nördliche Theil desselben auf eine Entfernung von 820 Fuß und der südliche Theil auf eine Entfernung von 720 Fuß unter dem Flußbette hin.

— Ein Knabe zu Troy, N. Y., welcher letzten Sommer auf Lebenszeit dadurch verkrüppelt wurde, daß ein Stoß Bretter auf ihn fiel, hinter welcher er nach einem Bad im Erie-Kanal sich ankleidete, hat die Besitzer des Holzhofes auf einen Schadenersatz von $30,000 verklagt.

— Reiche Wirthe muß es in Cincinnati geben, da fünf dieser Herren allein das ganze, für die Errichtung oder Erwerbung einer Brauerei benöthigte Aktiencapital im Betrage von $500,000 gezeichnet haben. Das ganze Capital besteht aus 1000 Aktien @ $500. Hinter ihnen steht freilich der ganze Wirthsverein von Cincinnati.

— Die Annahme, daß der Passagier-Verkehr auf den New Yorker Pferdebahnen in Folge der Einführung und immer größeren Ausdehnung des Hochbahn-Systems von Jahr zu Jahr mehr abnehmen werde, wird durch die Erfahrung widerlegt. Der Verkehr auf den Straßenbahnen hat nicht ab-, sondern zugenommen.

— Nach den Ausweisen des Bundes-Steueramtes betrug während des Jahres 1881 der Verkauf von Bier in den Ver. Staaten 15,685,749 Faß [zu angeblich 31 Gallonen]. Das ist rund 1½ Millionen Faß mehr, als der Verkauf in dem letzten Rechnungsjahre vom 1. Juli 1880 bis dahin 1881, und mindestens 2 Millionen mehr, als der Verkauf in dem Kalenderjahre 1880.

— Kürzlich ritt der Pfarrer A. Fansler von einem Leichenbegängnisse im Missourier County Wright nach Hause, als ihm plötzlich ein gewaltiger Wolf entgegentrat. Er erschrak zuerst, doch seine Furcht legte sich, als er bemerkte, daß das Thier, offenbar in Folge einer Strychnin-Vergiftung, hin und her schwankte. Er stieg ab, erschlug den Wolf mit einem Knüttel, und zog ihm dann die Haut ab.

— Mayor Grace versuchte, die New Yorker Polizeicommissäre wegen Nichterfüllung ihrer Pflichten in Betreff der Straßenreinigung abzusetzen. Die Polizeicommissäre wehrten sich und jetzt hat die Stadt New York das Vergnügen gehabt, den Advocaten der Polizeicommissäre für ihre Dienste $16,000 auszubezahlen. Ein ähnlicher Versuch, unter Mayor Cooper, kostete die Stadt eine noch größere Summe.

— Der „Chicago Tribune" wird aus New Orleans folgende beinahe unglaubliche Nachricht mitgetheilt: Unter den Pflanzern in den überschwemmten Theilen Louisiana's hätten selbst solche um Unterstützung Seitens des Bundes nachgesucht, die einen beträchtlichen Reichthum besäßen, darunter einer, der in New Orleans $150,000 in einer verläßlichen Bank deponirt habe. Ja sogar aus Gegenden, die überhaupt nicht überschwemmt seien, habe man derartige Bitten eingeschickt.

— Die neuentdeckten Silber- und Goldminen in Montana versprechen, wenn man den darüber einlaufenden Berichten Glauben schenken darf, außerordentlich ergiebig zu werden. Sie liegen theils am Big Boulder River, einem Nebenflusse des Yellowstone, theils am Clarks Arm des Letzteren, in der Reservation der Kräheninianer. Sollte wie erwartet wird, der jetzige Congreß dieses Gebiet den weißen Ansiedlern eröffnen, so werden Tausende von Goldgräbern herbeiströmen von Gegenden, wo die Minen schon ausgearbeitet sind.

— Der Krach der Pariser „Union Generale" hat den französischen Redemptoristen, unter deren Leitung die katholische St. Josephs-Colonie in Arkansas steht, und den dortigen Colonisten bös mitgespielt. Jene Redemptoristen hatten ihr eigenes und das von den Ansiedlern ihnen anvertraute Geld in der „Union Generale" angelegt. Viele der armen Ansiedler sind auf diese Weise um die Nothpfennige gekommen, die sie sich für ihre alten Tage zurückgelegt hatten. Der Betrag des verlorenen Geldes soll über $600,000 sein.

— Gut gemacht. Den Polkakellern an der Nord-Clarkstraße in Chicago wurde auf Empfehlung von Capitän Hathaway und des Polizei-Direktors, vom Mayor endlich der Garaus gemacht und deren Besitzern, die Schankgerechtsame entzogen. Der Mayor erklärte, er werde Sorge tragen, daß den Genannten ihr schmutziges Handwerk für immer, d. h. bis zum Ablauf seines Amts-Termins, gelegt sein und ihnen unter keiner Bedingung eine neue Lizens verabfolgt werden solle, doch gab er zu, daß durch Anwendung von List seitens der Gemaßregelten seine Wachtsamkeit vereitelt werden könne. Er könne nämlich nicht verhindern, daß die eine oder die andere der Parteien ihr altes Geschäft in einer anderen Gegend und im Namen eines achtungswerth erscheinenden Bürgers, dem eine Lizens nicht vorenthalten werden könne, wieder fortsetzten.

— In New York gab ein Mann Namens Palmerston seiner Frau $500, dieselben auf die Bank zu tragen. Die Frau ging fort und vertrank $90. Dann machte sie ihrem Manne folgendes Geständniß: „Als ich die 500 Dollars in meiner Tasche, die Straße betrat, dachte ich, wenn ich jetzt ein Mann wäre, würde ich an die Spre gehen. Dieser Gedanke ließ mich nicht mehr los, bis ich in eine Wirthschaft trat und mir Einen einschenken ließ. Das schmeckte prachtvoll und ich wunderte mich nicht, das die Männer ihre Schnurrbärte ablecken, wenn sie einen getrunken haben, und ich bedauerte nur, daß mir ein Schnurrbart abging und ich diesen Genuß entbehren mußte. Ich bestellte aber noch Einen, und dann ward's mir so reich, so stolz, so kaiserlich großartig zu Muthe, daß ich mir noch Einen bestellte. Dann glaubte ich unseres Herrgotts älteste Tochter zu sein, der er die ganze Welt vermacht. Wie viel ich nun dann noch einschenken ließ, habe ich vergessen."

— Ueber Leben und Treiben im Castle Garden wird von New York berichtet: Castle-Garden bot am 4. März einen äußerst lebendigen Anblick dar. Die bereits am Tage vorher angekommene „Nederland" sandte erst am 4. ihre Zwischendeckspassagiere an das Land, und unter diesen befanden sich drei vollständig organisirte Musikkapellen, welche die Akustik der Rotunde mit allen ihren Instrumenten zu Gebote stehenden heimathlichen Weisen, — es sind meistens Süddeutsche, welche die Antwerpener Linie benutzen — auf die Probe stellten. Die lustigen Musikanten verfehlten nicht, eine allgemeine frohe Stimmung hervorzurufen. Damit über den Kunstbetrieb der Geschäftsgeist nicht einschlafe, kamen die „City of Paris" von Havre mit 281 und der „Main" von Bremen mit 810 Zwischendeckspassagieren an. Im Arbeits-Büreau ist die Arbeit dieselbe geblieben, d. h. es sind nicht Leute genug vorhanden, um allen Anfragen genügen zu können.

— Von dem verzweifelten Muthe der jetzt getödteten Räuber Warner oder Wells und Norris, mögen die Vorgänge bei der Beraubung der Bank in Riverton eine Idee geben. Wells und Norris ritten eines Nachmittags in den Ort hinein, stiegen vor der Bank vom Pferde und traten ein, als ob sie Geschäfte abzumachen hätten. Sie zogen die Revolver und zwangen den Bankier Serton, ihnen alles vorhandene Geld, $4600, auszuliefern. Dann warfen sie sich auf die Pferde und sprengten davon. Aber der Bankier Serton schickte ihnen Kugeln aus einer Repetir-Büchse nach, die Wells eine schwere Wunde am Knie beibrachten. Dennoch entkamen sie den verfolgenden Bürgern. Wells verbarg sich im Walde. Als seine Wunde schlimmer wurde und er ärztliche Hülfe haben mußte, zwang er einen Farmer mit gespannter Pistole, ihn zu einem Arzt zu bringen. Dann gab er ihm $100 Belohnung. Wells soll nicht weniger als 27 Schußnarben gehabt haben.

— Wie eine Schwäbin in New York ihrem Manne das Hängen vertreibt. In der dritten Avenue in New York wohnt eine fleißige und brave Schwäbin, welche sich und auch ihren Mann, einen mit außergewöhnlichem Durst geplagten, aber sehr faulen Pfälzer durch Waschen ernährte, bis ihr endlich die Geduld ausging und sie ihm entschieden erklärte, daß er sich seinen Unterhalt selbst verdienen müsse. Nach wenigen Tagen hörte sie einen ungewöhnlichen Lärm an der Thüre des Schlafzimmers und als sie nachsah, entdeckte sie ihren lieben Mann an einem Stricke, der jedoch so lang war, daß der Lebensüberdrüssige bequem mit den Füßen auf dem Boden trampeln konnte. Die Frau holte ihren Waschknüppel, und bearbeitete dabei den Todeskandidaten so gründlich, daß er sich der Schlinge entledigte und das Weite suchte. Bei der Prozedur verschwendete die Schwäbin nicht viel Worte, sondern sagte nur: „Wart', Du fauler Bierschlauch, Dir will i's Hänge vertreibe!"

[N. Y. Schwäb. Wochenbl.]

— Die Anlegung von Weingärten in Los Angeles County, und in Süd-Californien überhaupt, hat in diesem Jahre in großartigem Umfange stattgefunden. Tausende von Ackern sind schon mit Weinreben bepflanzt worden, und noch viele Tausende mehr werden augenblicklich für diesen Zweck urbar gemacht. Daß die Weinindustrie, die gegenwärtig schon in Californien eine bedeutende Rolle spielt, berufen ist, in Zukunft mit das hervorragendste Produkt des Staates zu bilden, liegt daher klar auf der Hand, besonders seitdem die Winter in den letzten Jahren den alten Schlendrian abgestreift und jetzt mehr Sorgfalt auf die Weinbereitung verwenden, so daß, was früher selten der Fall war, auch im Lande selbst der Wein immer mehr getrunken wird. Ungeheure Quantitäten leichten Roth- und Weißweins, californisches Gewächs, werden jetzt hier consumirt, und im Osten ist dasselbe noch im bedeutend größeren Maßstabe der Fall. Französische Rothweine, die früher einst fast unentbehrlich waren, werden jetzt in billiger Qualität beinahe gar nicht mehr verlangt.

— Nach den in der Staatshauptstadt beinahe aus allen Counties von Illinois eingetroffenen Nachrichten, werden die Farmen in ausgezeichnetem Zustande über den Winter hinüberkommen. Das Vieh hat bisher 20 Prozent weniger Futter verbraucht, als in derselben Periode des letzten Winters und befindet sich in besserem Zustande. Bis vor einigen Tagen gingen die Farmarbeiten beinahe überall gut voran; die üblichen Frühjahrs-Reparaturen sind vollendet und mit dem Pflügen war ein guter Anfang gemacht; aber in Folge des schlechten Zustandes der Straßen ist während des Monats Februar sehr wenig Getreide zu Markt gebracht worden. Der Winterweizen steht mit Ausnahme desjenigen, der spät auf feuchtem Boden gesäet wurde, sehr gut. Letztere böse Ausnahme ist besonders in den Niederungen am Mississippi- und Illinois-Fluß vorherrschend, wo durch wiederholtes Frieren und Thauen Schaden geschah. In einigen Gegenden des südlichen Theils des Staates, in welchem das Volk im letzten Jahre von der Dürre zu leiden hatte, ist der Weizen so hoch gewachsen, daß die Farmer ihr Vieh darauf weiden lassen.

— In Kansas ist die Seidenraupenzucht von den Mennoniten eingeführt worden. Wir entnehmen darüber dem „Kansas Staatsanzeiger" folgendes: „Was die Seidenraupenzucht in Kansas anbetrifft, so gebührt den Mennoniten die Ehre, diese zuerst auf ihren Farmen eingeführt zu haben, und ihre Produkte stehen, wie aus einem unlängst veröffentlichten Bericht von östlichen Sachverständigen hervorgeht, an Güte keinen, welche auf den Markt kommen, nach. Die von den 100 bis 200 Meilen westlich von Emporia wohnenden Mennoniten gezüchteten Coconproben, welche sie auf die Seiden-Ausstellung nach Philadelphia sandten, sind so vorzüglich, daß sie zu einem Preise verkauft werden können, welcher die Seidenraupenzucht über jede andere in Kansas erzielte Ernte stellt. Außerdem wird in dem Berichte erwähnt, daß die Kansaser Cocons, da sie von Krankheiten gänzlich frei sind, den chinesischen und japanischen den Vorrang streitig machen. Die in den östlichen Staaten eingerichteten 200 Fabriken, welche Cocons verarbeiten, bieten einen unerschöpflichen Markt für diese Produkte. Die oben erwähnten Experimente der Mennoniten, sowie die schon seit Jahren in Franklin County mit glänzendem Erfolg betriebene Seidenraupenzucht lassen durchaus keinen Zweifel darüber mehr übrig, daß in Kansas Seidencocons mit Leichtigkeit und Sicherheit gezüchtet werden können, zumal da der Maulbeerbaum im Kansaser Boden und Klima von jeher einheimisch war."

— War nicht der Rechte. Vor einigen Tagen beging ein Fremder in einer Wirthschaft zu Louisville Selbstmord. Bald nachher erschien eine Frau Clancey in Begleitung ihrer Schwester der Kosthausbesitzerin Frau Wright, und identifizirte die Leiche als diejenige ihres seit ungefähr einer Woche verschwundenen Mannes, T. J. Clancy. Ein Leichenbestatter wurde beauftragt, die Leiche nach der Wohnung der tiefgebeugten Wittwe zu bringen, wo dieselbe gewaschen und in den besten Anzug des „Seligen" gesteckt wurde. Die letzte Toilette des Verstorbenen war beinahe vollendet, als Frau Clancey in das Zimmer trat, um noch einige Anordnungen zu geben. Die Beleuchtung des Zimmers war gut, da außer der Lampe noch mehrere Lichter brannten und die Züge des Todten traten scharf hervor. Kaum hatte die junge Wittwe einen Blick auf die letzteren geworfen, als sie mit einem Schrei zurücksprang und ausrief: „Mein Gott, wir haben einen Irrthum gemacht! Das ist ja mein Mann gar nicht!" Frau Wright die Schwägerin, wurde nun ebenfalls nochmals herbeigerufen und nach einer genauen Untersuchung und nach der Feststellung der Thatsache, daß mehrere untrügliche Merkmale, welche Clancey besaß, der Leiche fehlten, blieb kein Zweifel übrig, daß der Todte nicht der vermißte Clancey war. Frau Clancey hatte nichts Eiligeres zu thun, als dem „Identifizirten" den guten Anzug ihres Mannes wieder auszuziehen und die Leiche aus dem Hause schaffen zu lassen.

— Guiseppe Esposito, alias Randazzo, alias Constanza, welcher in New Orleans durch den Detectiv Mooney von New York und die Detectives Dave C. und Mike Hennessee im Juli 1881 verhaftet und nach New York gebracht wurde, von wo nach längeren Verhandlungen vor dem Bundes-Commissär Osborne er schließlich der italienischen Regierung überwiesen wurde, wurde kürzlich in Palermo prozessirt. Der process verbal des Prozesses, oder vielmehr eine Abschrift wurde dem Staatsminister Frelinghuysen vom Baron Fava, dem italienischen Gesandten in Washington dieser Tage übergeben. Esposito wurde auf 6 Anklagen prozessirt und zwar: 1. Mitglied einer Räuberbande gewesen zu sein. 2. Von John Forrester Rose die Summe von 40,000 Lires [$8000] erpreßt zu haben. 3. Der Ermordung des Guiseppe Guccione in Palermo im Mai 1877. 4. Erpressung von 8000 Lires [1600] von Antonio Formosa. 5. Ermordung von Santi Esposito, im Juni 1870. 6. Erpressung von 30,000 Lires [$6000] von Salvator Sansone. Es lagen noch andere Anklagen wegen Mord und Erpressung vor, die jedoch nicht zur Verhandlung gelangten. Die Jury fand den Angeklagten schuldig wegen Mordes und Erpressung, empfahl jedoch, daß das kürzliche Dekret vom 10. Januar 1878, welches Zuchthausstrafe anstatt Todesstrafe bestimmt, im vorliegenden Falle Anwendung finden möge. Am 3. Dez. 1881 wurde von dem Gericht, bestehend aus Präsident Peaci, Richtern Rocco Bandi, G. Lalloggia und Kanzler A. Grignani folgendes Urtheil über Esposito gefällt: „Daß Guiseppe Antonio Esposito, alias Randazzo, 47 Jahre alt, Feldwächter und in Alia geboren, verurtheilt werde, zur Zwangsarbeit für Lebenszeit, zum Verlust seiner bürgerlichen Rechte, Zahlung der Kosten und Wiedererstattung der erpreßten Summen an die Beraubten. Der process verbal wurde in Rom am 17. Januar 1882 vom Ass.-Sekretär der auswärtigen Angelegenheiten genehmigt und von Baron Fava in Washington gegengezeichnet. Anwalt Benedetto Nicola vertheidigte den Banditen, für den bekanntlich eine Anzahl New Orleanser in New York eidlich aussagten, daß sie ihn hier über 6 bis 8 Jahre gekannt hätten.

Vermischte Nachrichten.

Ueber russische Zollerhöhungen schreibt die „Petersburger Zeitung": „Behufs Hebung der Reichs-Einnahmen geht man, wie wir Erfahren, mit der Absicht um, demnächst die Importzölle auf einige ausländische Waaren zu erhöhen. In erster Stelle gedenkt man, die Zölle auf Metalle und Metallfabrikate in der Weise zu erhöhen, daß dieselben jährlich einen Mehrertrag von etwa 4 Millionen Rubel ergeben."

Die Czechischen „Narodni Listy" besprechen Skobelew's Pariser Reise und knüpfen daran tiefsinnige Betrachtungen über die russisch-französischen Beziehungen und den Zusammenhang zwischen den Schicksalen Beust's, Gambetta's und Skobelew's. Der Unterschied zwischen ihnen sei nur der: Werde Beust von Paris abberufen, so gehe er auf ein Nimmerwiedersehen, Skobelew aber gehe an der Spitze der russischen Armee, Gambetta an die Spitze der kriegerischen Republik.

Die gedrückte Lage der Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen hat auch in der Schweiz eine Bewegung zu Gunsten derselben hervorgerufen. Ein öffentlicher Aufruf, der die Namen von Gottfried Keller, Andreas Hausler, Nationalrath Curti und anderer namhafter Persönlichkeiten der Schweiz trägt, fordert zur Bildung eines Schulvereins und zur Leistung von Beiträgen auf, um die Deutschen Ungarn und Siebenbürgens nach Art des deutschen Schulvereins gegen das „intolerante Magyarenthum" zu unterstützen.

Ein in Hamburg wegen einer geringfügigen Sache verhafteter Seemann gestand seinem Richter gegenüber, von Gewissensbissen getrieben, daß er vor 10 Jahren ein dänisches Schiff bei der Fahrt um's Kap Horn auf Zureden seines Kapitän's in Brand gesteckt habe. Bei der Untersuchung in Kopenhagen habe er als Zeuge beschworen, daß sein Kollege, ein Mitmatrose, die That ausgeführt habe, und sei dieser zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden, wovon er gegenwärtig bereits nahezu 10 Jahre in Kopenhagen abgebüßt habe. Eine Anfrage daselbst hat die Selbstanklage in vollem Umfange bestätigt und ein Kopenhagener Polizeibeamter ist bereits in Hamburg eingetroffen, um den Verbrecher in Empfang zu nehmen.

In Würzburg ist seit Kurzem ein Gebrauch aufgekommen, der im Interesse der öffentlichen Gesundheit empfohlen zu werden verdient. Bei jeder Geburtsanzeige überreicht der Standesbeamte dem Vater des Neugeborenen ein in volksthümlichem Tone abgefaßtes Schriftchen, welches jungen Eheleuten eine Reihe von werthvollen Fingerzeigen für die vernünftige Pflege des Kindes im frühesten Lebensalter bietet. Es soll dadurch der großen Kindersterblichkeit, die wesentlich von der Unerfahrenheit der Eltern herrührt, gesteuert, und mancher alte Aberglaube ausgerottet werden. Gewonnen ist schon viel, wenn auch nur ein Theil der Eltern sich die Weisungen der Fachmänner zu Herzen nimmt.

Der deutsche Staatssekretär, Herr v. Bötticher, beantwortete eine an ihn aus Interessentenkreisen gerichtete Zuschrift, worin der Wunsch ausgedrückt wird, Berlin möge noch vor Italien eine internationale Weltausstellung erhalten, dahin, daß er sich auch bei wiederholter Erwägung nicht davon habe überzeugen können, daß es angemessen und von Vortheil sein würde, für die nächsten Jahre die Veranstaltung einer internationalen Industrie-Ausstellung in Berlin in das Auge zu fassen. Er halte es insbesondere nicht für richtig, den lebhaften Bestrebungen für eine Weltausstellung in Rom, welche in Italien seit einiger Zeit hervorgetreten sind, durch Bemühungen für eine Ausstellung in Berlin von deutscher Seite entgegenzutreten. — Es wird auf diesen Bescheid aus denselben Kreisen das Ersuchen an das Staatssekretariat des Innern gerichtet werden, Sorge dafür tragen zu wollen, daß die nächste Weltausstellung nach der für Rom in Aussicht stehenden jedenfalls für Deutschland gesichert werde.

Ueber eine Dynamit-Explosion in Langen am Arlberg-Tunnel enthält das „Innsbr Tagbl." folgende Mittheilungen: „Der verhängnißvolle Dynamit sollte auf einem Schlitten vom Magazin zur Wärmhütte gebracht werden, um sodann in Verwendung zu kommen. Bei diesem Transport erfolgte die Explosion. Der Schauplatz derselben befindet sich demnach am linken Alfenz-Ufer, das heißt jenseits der großen Mehrzahl der Gebäude. Die Ursache des Unglücks ist nicht bekannt. Die Katastrophe selbst war das Werk eines Augenblicks und von der unglaublichsten Wirkung. Das Pferd, welches den Schlitten zog, war zerrissen; einer der vier das Fuhrwerk begleitenden Männer lag mit abgerissenem Fuß daneben und gab bald seinen Geist auf. Die übrige drei waren fast wie verschwunden. Kein größerer Körpertheil von ihnen war mehr zu finden. Ein Hut, Kleiderfetzen und menschliche Hautstücke wurden auf der entgegengesetzten Thalseite gefunden. Die Zahl der eingedrückten Fensterscheiben ist eine derartige, daß man leichter die wenigen ganz gebliebenen zählt. Bei einzelnen leicht gebauten Baracken fielen Riegelwände ein. Der Schlitten, auf dem sich der Dynamit, achtzig bis hundert Pfund, befand, war nach der Katastrophe verschwunden.

Nach der „France" lautet die Deutschland betreffende Stelle der pariser Rede des Generals Skobeleff wie folgt: „Wenn Rußland sich nicht immer auf der Höhe seiner patriotischen Pflichten im Allgemeinen und seiner slavischen Rolle im Besonderen befindet, so liegt der Grund davon nur darin, daß es im Innern wie nach Außen mit dem fremden Einflusse zu ringen hat. In unserm Hause [chez nous] sind wir nicht zu Hause, ja der Fremde ist überall, seine Hand ist in Allem, wir sind die von seiner Politik Genarrten, wir sind die Opfer seiner Ränke, die Sklaven seiner Stärke, wir sind durch seine unzählbaren und verderblichen Einflüsse dermaßen beherrscht und gelähmt, daß, wenn wir uns — wie ich hoffe — an dem oder jenem Tage davon befreien wollen, wir dies nicht anders thun können, als mit dem Säbel in der Hand. Und wenn Ihr den Namen dieses Fremden, dieses Eindringlings, dieses Intriguanten, dieses für die Russen und für die Slaven so gefährlichen Feindes wissen wollt, so will ich ihn Euch nennen. Es ist der Autor des „Drängens nach dem Osten", es ist der Deutsche. Ich wiederhole es Euch und bitte Euch, es niemals zu vergessen: Unser Feind ist der Deutsche. Der Kampf ist unvermeidlich zwischen dem Slaven und dem Teutonen, derselbe wird ein langer, ein blutiger, ein schrecklicher sein. Aber der Slave wird triumphiren. General Skobeleff hätte dann, wie die „France" weiter meldet, noch hinzugefügt: Wenn man die durch die Verträge anerkannten Staaten wie Serbien, Montenegro anrührt, werdet Ihr nicht allein sein, und wenn es das Schicksal will, auf Wiedersehen auf dem Schlachtfelde, Seite an Seite gegen den gemeinsamen Feind.

Der Korrespondent der „Köln. Ztg." in Athen entwirft ein charakteristisches Bild der Zustände an der dortigen Universität, die an sich eine ausgezeichnete Pflegestätte der orientalischen Wissenschaft ist und sehr tüchtige Lehrkräfte besitzt. Desto schlimmer ist es dort mit der Studentenschaft bestellt. Die Athener Universität ist nämlich ein literarischer Freistaat, der jedem strebsamen Jünglinge offensteht, ohne daß er sich über eine bestimmte Vorbildung auszuweisen hätte. In Folge dessen befinden sich unter den Studenten immer einige Dutzend Kellner oder Domestiken, die ihre Ersparnisse oder oft nur ihre Freistunden, die ihnen der Dienst läßt benutzen, um Kollegien zu hören und sich für eine höhere Karriere vorzubereiten. Der Korrespondent kennt selbst den Bedienten eines seiner Kollegen, der zuerst seine Geschäfte im Hause besorgt, um dann philosophische Vorlesungen an der Universität zu hören, wofür er sich die freie Zeit kontraktlich ausbedungen hat. Der Korrespondent überraschte einmal diesen studirenden Bedienten, dessen Name Miltiades ist, beim Studium des Homer. Unter den Kellnern findet man sehr häufig Juristen. Diese Studenten machen vermöge dem griechischen Volke innewohnenden Begabung und Intelligenz wirklich Karriere. Namentlich schwärmen sie für die Advokatur, und infolge dessen hat Athen unter seinen 50,000 Einwohner einige Tausend Rechtsanwälte, von denen aber die meisten keine Klienten haben und deshalb wieder zu einem anderen Erwerbszweige greifen müssen. Deshalb entdeckt man oft in manchem Koch oder Stiefelputzer einen Doctor juris. Ebenso ist es mit den medizinischen Studien bestellt. In Athen giebt es einige hundert Aerzte ohne Praxis, von denen erst in jüngster Zeit ein Theil als Militär-Aerzte in der Armee Aufnahme gefunden hat, obwohl ihre chirurgischen und medizinischen Kenntnisse sehr gering sein dürfen.

Im südlichen und mittleren Schweden, das ganze Wermland und weit nördlich über Stockholm hinaus liegt kein Schnee; sogar die Hauptstadt im nördlichen Jemteland, Ostersund, ist in diesem Winter fast ganz Schneelos. Es haben in Schweden auch wohl früher schon recht milde Winter geherrscht, aber einen Winter, der mit dem jetzigen verglichen werden kann, können die ältesten Leute sich nicht entsinnen, je erlebt zu haben. Das milde Wetter, welches in andern Ländern, wie z. B. in Dänemark, für den Ackerbau und die Schifffahrt günstig ist und der arbeitenden Classe Verdienst verschafft, bewirkt hier gerade das entgegengesetzte. Alle größeren Arbeiten werden in Schweden im Winter auf Schlitten ausgeführt, und der größte Theil der arbeitenden Klasse hat in dieser Jahreszeit seinen besten Verdienst. Wenn Teiche und Seen tragen können, und der Schnee den sonst unwegsamen Gegenden zugänglich macht, entfaltet sich in Schweden ein Leben und eine Thätigkeit, von welcher die Produktion und der Export des Jahres abhängt. Man hat Tag auf Tag und Woche auf Woche gehofft, daß der sehnsuchtsvoll erwartete Winter sich einstellen werde, aber vergebens, und jetzt ist die Jahreszeit so weit vorgeschritten, daß selbst ein kleiner Nachwinter ohne Bedeutung sein würde. Ein solcher Winter hat für ganz Schweden — Schonen ausgenommen — einen eben so schädlichen, ja fast noch schädlicheren Einfluß als ein Jahr Mißwachses, besonders wenn dasselbe auf eine so schlechte Ernte folgt, als die vorjährige. Der Zustand fängt deshalb auch wirklich an bedenklich zu werden; nicht nur für den armen Arbeiter, der auf den Winter vertraut hat und jetzt ohne Verdienst ist, sondern auch für den Bauer, der kein Geld hat, um seine Abgaben zu bezahlen und für den größeren Forstbesitzer, der sich außer Stande sieht, das gefällte Holz dem Frühlingsmarkte zuzuführen.

Neuere Nachrichten.

Ausland.

London, 8. März. Es ist festgestellt worden, daß der Verüber des Attentats auf die Königin, MacLean, sich schon im vorigen Sommer unter verdächtigen Umständen in der Nähe des Schlosses von Windsor umhergetrieben hat.

Paris, 8. März. Neun auf der Reise von Tunis nach Gaffa begriffen gewesene Europäer sind zwischen Tunis und Kairo ermordet worden.

Paris, 8. März. Wie es heißt, sind seit der Beendigung der Krise von Privatleuten 30,000,000 bis 40,000,000 Francs in solchen Werthpapieren, welche am wenigsten der Spekulation unterliegen, angelegt worden; auch wird gesagt, daß den Förderern der Wiederherstellung der „Union Generale" bedeutende Geldmittel zu Gebote gestellt worden sind.

Berlin, 8. März. Der Czar giebt den Wunsch zu erkennen, bei Gelegenheit des bevorstehenden Geburtstagsfestes des Kaisers Wilhelm den Fortbestand der guten Beziehungen zwischen den beiden Kaiserreichen öffentlich kund zu machen.

Odessa, 9. März. Dreißig Juden mit einem Gesammtvermögen von $35,000 Rubeln sind von Kiew nach Palästina abgereist, um dort Landwirthschaft zu treiben.

London, 9. März. General Ignatiew, der hervorragende Befürworter eines panslavistischen Krieges wider Oesterreich, hat dem Czar seine Entlassung angeboten, dieser hat sie aber in der Befürchtung, die pastslavistische Partei, welche die einzige Stütze der Regierung ist und ohne welche diese sich selbst zu beschützen im Stande ist, zu beleidigen, abgelehnt. Die Berliner „Börsen-Ztg." ist geneigt, darin ein Steigen des Einflusses der russischen Kriegspartei zu erkennen. Die gegenwärtige Sachlage ist von der Art, daß man ihrer Weiterentwicklung mit der größten Besorgniß entgegensieht.

Tunis, 9. März. Eine Bande Aufständischer hat von Tripolis aus die in der Gegend von Sfar ansäßigen Stämme überfallen und sich sodann wieder über die Grenze zurückgezogen.

Paris, 9. März. In Protteaur, einer Vorstadt von Lyon, ist ein preußischer Spion verhaftet worden. In seinem Gepäck wurden Karten und Pläne der Vertheidigungswerke gefunden. Wie es heißt, nimmt er im deutschen Heere die Stellung eines Hauptmanns ein.

Zu den in Brüssel wegen Theilnahme an dem Diamanten-Diebstahl in dem Londoner Postamte von Hatton Garden Verhafteten sollen der angebliche amerikanische Oberst Gaston und sein Genosse gehören, welche kürzlich Pariser Juweliere um Schmucksachen im Werthe von 246,000 Francs bestohlen haben.

London, 9 März. Eine Konstantinopoler Depesche an die „Times" sagt: In amtlichen Kreisen befürchtet man, daß der Ausbruch eines Krieges zwischen Rußland und Oestreich unvermeidlich ist. Die Einberufung der Reserven wird bereits ernstlich erwogen. Zum Mindesten ist man im Prinzip darüber einig, daß Vorbereitungs-Maßregeln getroffen werden müssen. Uebertriebene Befürchtungen der Palast-Partei bringen sie dahin, ein Bündniß mit Oestreich mit günstigem Auge zu betrachten.

Heute sind an der Londoner Börse plötzlich und in beunruhigender Weise fast alle europäischen Werthpapiere im Kurse gefallen. Die eingestandene Ursache davon ist die auf offenbar wohlbegründeten Nachrichten beruhende Annahme, daß Rußland sich offen geweigert habe, Deutschland eine zufriedenstellende Erklärung über die kriegerische Rede des Generals Skobelew zu geben.

Inland.

Santa Fe, N. M., 7. März. Der Gouverneur Sheldon hat aus Toas Pueblo eine wenn sie sich bewahrheitet, sehr ernste Nachricht erhalten. Vor vier Tagen hatten sich dort vier Pueblo-Indianer betrunken und waren deßhalb eingesperrt worden. Zwei von ihnen entflohen und die Sheriffs-Gehülfen Miers und Martinenz machten sich mit einer Mannschaft nach der Niederlassung der Pueblo's auf, um sie wieder zu verhaften. Dort traten ihnen 59 wohlbewaffnete Indianer entgegen und es entspann sich ein Kampf, in welchem Miers den Tod fand und Martinez tödtlich verwundet wurde. Zwischen den verhältnißmäßig wohlhabenden Pueblo's und den benachbarten mexikanischen Ortschaften hatte bisher ein freundschaftlicher Verkehr bestanden.

Washington, 8. März. Sergeant Mason, der im Herbst auf Guiteau geschossen hat, wird wahrscheinlich zum zweiten Male vor ein Kriegsgericht gestellt werden, weil er die Aerzte, welche auf Anordnung des früheren Kriegsgerichts ihn in seiner Zelle besuchten, um seine Wunde aus dem letzten Kriege zu untersuchen, beleidigt hat.

Knoxville, Tenn., 8. März. Gestern Nachmittag verunglückte ein gemischter Güter- und Personenzug der Knoxville und Ohio-Bahn sechs Meilen von hier bei der Fahrt über eine Brücke. Die Lokomotive und zwei Wagen gelangten ohne Unfall über diese hinweg, dagegen brachen der nächstfolgende gedeckte Güterwagen und der Postwagen durch und fielen in die Tiefe. Ein Wagen, in welchem sich farbige Arbeiter befanden, blieb auf der Böschung. Acht Personen wurden bei dem Vorfall ungefährlich verletzt.

Washington, 8. März. Eine Abordnung, bestehend aus Arbeitern der verschiedenen hiesigen Regierungs-Departements und der Schiffsbauhöfe in anderen Orten, sprach heute bei dem Präsidenten vor und bat um die strenge Durchführung des Acht-Stunden-Gesetzes.

Milwaukee, 9. März. Ein heftiger Schneesturm tobte hier heute Nachmittag und Abends, welcher sich erhaltenen Nachrichten zufolge über den ganzen Nordwesten erstreckte, und auf den Eisenbahnen ernstliche Verkehrsstörungen verursacht hat. Der Wind erreichte zeitweise eine Schnelligkeit von 44 Meilen in der Stunde.

Davenport, 9. März. Hierselbst hat es heute den ganzen Tag geschneit. Der Schnee liegt heute Abend einen halben Fuß hoch.

Memphis, 9. März. Der Mississippi war heute Morgen hier seit gestern, wahrscheinlich in Folge des Regens, um 2 Zoll gestiegen. Gestern und vergangene Nacht hat es fortwährend geregnet. Heute haben wir echtes Märzwetter und starken Wind, der im Strom die Wellen so hoch treibt, daß sie den Dämmen bei Helena und Friars Point gefährlich werden müssen.

New Orleans, La., 9. März. Bei Alexandria, La., hat heute ein Dammbruch stattgefunden.

Albuquerque, N. M., 9. März. Gestern wurden die drei Mörder, Charles Shelton, John Redmond und Harry French von Berlarvten aus dem Gefängniß in Los Lunas, N. M., geholt und an dem nächsten Baum aufgeknüpft. Shelton hatte im Herbst Foreman Woodruff, Redmond im Januar in Gallup James McDermott und French alias Simpson in Cranes den Sheriffs-Gehülfen Jones ermordet. Außerdem wurden zwei Neger aus dem Gefängniß entführt, unbarmherzig durchgeprügelt und in Freiheit gesetzt.

Wie ein Constabler eine Schuld eintrieb.

Einem Constabler in einer kleinen Stadt in Michigan war eine Forderung von $40 gegen einen Mann, dessen Abgeneigtheit gegen die Bezahlung von Schulden aller Art bekannt und so ausgeprägt war, daß er nie einen Cent bezahlte, zur Eintreibung übergeben worden. Der Beamte sann lange Zeit vergeblich darüber nach, wie dem geriebenen, mit allen Hunden gehetzten Burschen am Besten beizukommen sei. Auf dem gewöhnlichen Wege war ihm nichts anzuhaben, davon konnte er überzeugt sein, denn jedesmal, wenn es zu einer gerichtlichen Pfändung kommen sollte, stellte sich heraus, daß der Betreffende keinen Cent besaß, vielmehr das ganze Vermögen seiner Frau gehörte. Schließlich verfiel er auf folgenden schlauen Plan, den er auch erfolgreich durchführte. Er ging zu einem Bekannten und sagte: „Jones, ich habe einen Plan, wie man die $40 von dem Spitzbuben Perkins eintreiben kann. Nur mußt Du mir dabei helfen, und ich werde mich erkenntlich zeigen."

„Recht gern," erwiderte Jones „also heraus damit". Der Constabler theilte hierauf seinem Freund den Plan mit und dieser erklärte sich vollkommen bereit, bei dessen Ausführung mitzuwirken.

Noch im Laufe desselben Nachmittags traf Jones rein zufälliger Weise mit Perkins in der „Grocery" zusammen. Beide pflanzten sich zusammen an der „Bar" auf und fingen an, sich zu stärken. Jones frug seinen Bekannten, ob er krank gewesen sei, da er ihm so mager vorkomme, und Perkins erwiderte verneinend. Jones konnte sich aber über das Aussehen Perkin' gar nicht genug wundern, er konnte nicht begreifen, wie Jemand in so kurzer Ziet so abnehmen könne.

„Abnehmen", erwiderte Perkins, „ich wiege noch gerade so Viel wie früher."

„Ich wette Dir $25, Du wiegst keine 120 Pfund mehr?"

Perkins sah eine günstige Gelegenheit, $25 im Handumdrehen zu gewinnen.

„Topp," rief er, „ich nehme die Wette an." Das Geld wurde beim Grocery-Besitzer deponirt und man ging nach der Wage. Jones hatte natürlich verloren, denn Perkins wog mehr als 150 Pfund. Er wollte sich eben das Geld geben lassen, als der Constabler mit einem Beschlagnahmebefehl eintrat und ihn der Mühe überhob. Perkins behauptet steif und fest, daß er bei der Wette von Jones betrogen worden sei, und ist heutigen Tags noch der Ansicht, daß die gewetteten $25 geradezu zum Fenster hinaus geworfen waren. Seine Gebühren, welche mit den Klagekosten usw. zusammen $10 betrugen, theilte der Constabler natürlich mit Jones.

Der Expreß-Brief.

Die Secundär-Bahn von A. nach X fährt bekanntlich sehr langsam—so zwar, daß der Landbriefträger einer unweit derselben gelegenen kleinen Poststation, der allerdings ein gewandter Mann ist, täglich die gute Gelegenheit benutzend, sobald der Zug an ihm vorübergleitet, sich in einen der Wagen schwingt und soweit mitfährt, wie es eben sein zunächst zu bestellender Brief zuläßt, wo er dann mit derselben Gewandtheit wie beim Einsteigen den Zug verläßt. Das Bahnpersonal weiß das. Eines Tages fällt einem der Schaffner auf, daß unser Briefträger ganz gegen seine Gewohnheit den Zug unbenutzt vorbeiläßt. Tags darauf, als er sich wieder der guten Fahrgelegenheit bedient, kann Jener nicht die Frage unterdrücken:

Na! Warum sind Sie denn gestern nicht mitgekommen?

Gestern ging's nicht, sagte pfiffig lächelnd der Briefträger, gestern hatte ich einen Expreß-Brief.

Aus Wien wird geschrieben: Der Fürst von Montenegro, mit dessen Haltung der Graf Kalnoky in den Delegationen sich so befriedigt erklärte, scheint nicht mehr in der Lage zu sein, Oesterreichs Erwartungen zu entsprechen. In einer Correspondenz aus Cattaro wird gesagt: „Eine eigentliche Regierung besteht in Montenegro nicht mehr. Der Fürst mit einigen Ministern weilt in Antivari. Der Finanzminister Juno Matanowic und der Kriegsminister Plamenac sind in Cettinje, woselbst sich seit einigen Tagen auch unser Minister-Resident, Oberst Thömmel, aufhält, und in Grabowo, woselbst — wie von offiziöser Seite behauptet wird — die montenegrinischen Cordonstruppen concentrirt sein befinden sich nur einige höhere montenegrinische und russische Offiziere, die — wie behauptet wird — anstatt den Cordonsdienst zu überwachen, die Insurrektion in den Boche und in der Herzegowina leiten. Der von den Montenegrinern an unseren Grenzen aufgestellte Cordon wurde — darüber ist Alles einig — nur zum Scheine etablirt. Diese Maßregel schadet uns mehr, als sie nützt. Der äußerst dünne Cordon wird übrigens durch Freiwillige aus dem Grabowo-Distrikte besorgt, die mit den Aufständischen durch Bande der Verwandtschaft innig verbunden sind. In militärischen Kreisen giebt man sich wohl nicht der geringsten Hoffnung hin, daß Montenegro die Neutralität wahren und daß die Bevölkerung jenes Landes den Aufständischen nicht in jeder erdenklichen Weise Unterstützung leihen werde." — Nach dem „Egyetertes" soll die Agitation gegen den Fürsten, weil er die Neutralität aufrecht erhalten will, schon einen so drohenden Charakter angenommen haben, daß man von seiner Vertreibung spricht.

Aus der Dorfschule.

Lehrer [erzählt die Geschichte vom barmherzigen Samariter]: Es ging ein Mensch hinab gen Jericho. Da fiel er unter die Mörder, die zogen ihn aus und schlugen ihn und ließen ihn halb todt liegen.—Brömser, weshalb zogen sie ihn aus?

Brömser: Damit sie ihn besser hauen konnten.

Kunstverständniß.

Wenn Schweine Dir Dein Kunstwerk
meistern, und Esel gift'ge Recensionen kleistern,
Dann, Freund — so rath' ich — gib'
nicht viel darauf.
Doch wenn das Viehzeug „Bravo" winselt, — und grunzt: „Das nenn'
ich göttergleich gepinselt! — :
Dann, deutscher Künstler, häng' Dich
auf!

Was wiegt ein Liter Bier?

Lehrer: „Wir gebrauchen also das Gewicht des Wassers als Normale; viele Leute wissen freilich nicht, welches das Gewicht des Wassers oder ähnlicher Flüssigkeiten ist. Dietrich, was wiegt denn wohl z. B. ein Liter Bier?

Sekundaner Dietrich [überlegend]: Das kommt ganz darauf an, ob es leichtes oder schweres Bier ist.

Lakonisch.

Der Jockel und der Hansjörg geh'n von der Kirchweih' b'soffe hoam und bei dear G'legenheit fällt der Jockel in an Stoibruch am Weg na'. Dees bringt de Hansjörg doch a bißle zuar B'sinnung und er schreit in de Stoibruch na':

„Jockel, lebst no?"

„Jo," schreit der Jockel auf, „jo, aber nöt mehr viel!"